

Zur Entwicklung der deutschen Sprache in der DDR

Kuniomi Uchimura

1. Politische Hintergründe der Differenzierungsvorgänge der deutschen Sprache in der DDR

Nach dem 2. Weltkrieg entstand in dem östlichen Teil Deutschlands ein neuer Staat, der „von dem Willen erfüllt (war), die Freiheit und die Rechte des Menschen zu verbürgen, das Gemeinschafts- und Wirtschaftsleben in sozialer Gerechtigkeit zu gestalten, dem gesellschaftlichen Fortschritt zu dienen, die Freundschaft mit allen Völkern zu fördern und den Frieden zu sichern“ (Präambel der Verfassung vom 7.10.1949). Die Verfassung von 1949 sah noch die Wiedervereinigung Deutschlands und ein einheitliches Deutschland vor, wie es im Artikel 1 geregelt war: „Deutschland ist eine unteilbare demokratische Republik....Es gibt nur eine deutsche Staatsangehörigkeit.“ Die im östlichen Teil Deutschlands entstandene Deutsche Demokratische Republik begann am Anfang der fünfziger Jahre mit der Schaffung der Grundlagen des Sozialismus und gestaltet heute die entwickelte sozialistische Gesellschaft. Als Folge des Entwicklungsprozesses gab sich das Volk der DDR am 6. April 1968 die sozialistische Verfassung, „getragen von der Verantwortung, *der ganzen deutschen Nation* den Weg in eine Zukunft des Friedens und des Sozialismus zu weisen, in Ansehung der geschichtlichen Tatsache, daß der Imperialismus unter Führung der USA im Einvernehmen mit Kreisen des westdeutschen Monopolkapitals Deutschland gespalten hat, um Westdeutschland zu einer Basis des Imperialismus und des Kampfes gegen den Sozialismus aufzubauen, was *den Lebensinteressen der Nation* wider-

spricht, fest gegründet auf den Errungenschaften der antifaschistisch-demokratischen und der sozialistischen Umwälzung der gesellschaftlichen Ordnung, einig in seinen werktätigen Klassen und Schichten das Werk der Verfassung vom 7. Oktober 1949 in ihrem Geiste weiterführend und von dem Willen erfüllt, den Weg des Friedens, der sozialen Gerechtigkeit, der Demokratie, des Sozialismus und der Völkerfreundschaft in freier Entscheidung unbeirrt weiterzugehen.“ Der Artikel 1 besagt: „Die DDR ist *ein sozialistischer Staat deutscher Nation*. Sie ist die politische Organisation der Werktätigen in Stadt und Land, die gemeinsam unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei den Sozialismus verwirklichen.“

In der Fassung des Gesetzes zur Ergänzung und Änderung der Verfassung ist von *der deutschen Nation* keine Rede mehr und nun „ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern“ besagt.

„Mit der sozialistischen Umgestaltung begann sich in der DDR *die sozialistische Nation* herauszubilden...Im Sozialismus ist die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse, der Marxismus-Leninismus, die herrschende Ideologie. Sozialistischer Patriotismus und proletarischer Internationalismus bestimmen immer stärker das Handeln der Menschen. Das Aufblühen *der sozialistischen Nation* ist verbunden mit ihrer Annäherung an die anderen Nationen der sozialistischen Staatengemeinschaft. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands nutzt die Erfahrungen, die Kommunistische Partei der Sowjetunion und die anderen Bruderparteien bei der Schaffung der neuen Gesellschaft gewonnen haben. Die unverbrüchliche Freundschaft und Zusammenarbeit mit der KPdSU und dem Sowjetvolk war, ist und bleibt Kraftquell und Grundlage für die Entwicklung der sozialistischen DDR.“⁽¹⁾ „Die DDR ist für immer und unwiderruflich mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken verbündet.“⁽²⁾

Vergleicht man diese der bisherigen deutschen Geschichte fremde, neue und sozialistische Entwicklung in der DDR mit der des westlichen

(1) Auszug aus dem Programm der SED

(2) Artikel 6 (2) der Verfassung der DDR

Teil Deutschlands, findet man einen unvorstellbar großen Unterschied und Widerspruch. Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom 23. 5. 1949 ist von *der Nation* die Rede. Die Präambel besagt: „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, *seine nationale und staatliche Einheit* zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen,...*Das gesamte Deutsche Volk* bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“

Die unterschiedliche Entwicklung der beiden deutschen Staaten auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet hat Auswirkungen notwendigerweise auch im Bereich der deutschen Sprache. Man stellte nach 1945 sehr bald und mit zunehmender Konsolidierung der beiden politischen Systeme in wachsendem Maße sprachliche Unterschiede zwischen den Texten aus Ost und West fest, und zwar vor allem dann, wenn das aktuelle politische, wirtschaftliche und kulturelle Tagesgeschehen Thema dieser Texte war.⁽³⁾ Die DDR erhielt eine Staatsform und politisches System, für die es auf deutschem Boden bisher nichts Vergleichbares gegeben hatte. Demgemäß mußten viele neue Erscheinungen und Einrichtungen auf den verschiedensten Gebieten benannt werden.

Vielfach geschah dies in enger Anlehnung an das Leidbild Sowjetunion. In einigen Fällen allerdings war das, was seit 1949 in DDR-Texten als sprachlich neu empfunden wurde, und zwar das aus dem Marxismus-Leninismus stammende Vokabular. Neu war bei diesen sprachlichen Eigenarten, daß sie nicht mehr auf eine kleine Gruppe beschränkt blieben, sondern in offiziellen Verlautbarungen nunmehr ständig weiteste Verbreitung fanden.

Die sprachlichen Sonderentwicklungen in Ost und West führten bereits in den frühen fünfziger Jahren zu der besorgten Frage, ob die Teilung des Landes in fortschreitendem Maße nicht auch zu einer Teilung der Sprache führe, so daß sich der Deutsche in Ost und der Deutsche in West eines nicht allzu fernen Tages kaum oder gar nicht mehr verstehen

(3) Michael Kinne/Birgit Strube-Edelmann: „Kleines Wörterbuch des DDR-Wortschatzes“, Pädagogischer Verlag Schwann (1980) S. 5.

würden. Es gab Diskussionen darüber, ob man die beobachteten Sprachdifferenzen bereits Sprachspaltung bezeichnen könne, oder -so in jüngerer Zeit- ob das Deutsche Ost und das Deutsche West nicht eigentlich nur Varianten der einen deutschen Sprache seien so wie das Schweizerdeutsch und das Österreicherdeutsch auch.⁽⁴⁾

In den fünfziger Jahren wurde manches DDR-Wort dem erstaunten Bundesbürger als exotisch-unheimliches oder auch belächeltes Etwas vorgeführt und sah dann in den sechziger Jahren sein seltenes Auftreten entweder von Gänsefüßen oder dem Wort „sogenannt“ umgeben. Es kommt heute nun wie selbstverständlich über die Lippen von Politikern und Fernsehansagern.⁽⁵⁾

Trotz der Differenzierung der deutschen Sprache in Ost und in West kann man nach wie vor in vielen Punkten die größten Gemeinsamkeiten feststellen, wie die Sprachbeobachter in Ost und in West darstellten; „Selbstverständlich haben Grammatik und große Teile des allgemeinen Wortschatzes der deutschen Sprache in der DDR und in der BRD keine wesentlich voneinander abweichende Entwicklung genommen, gelten die grammatischen Regularitäten und die Wortbildungsregeln für die beiden deutschen Staaten und ist für die Grammatik sowie für den allgemeinen Teil des Wortschatzes die Bezeichnung ‚deutsche Sprache‘ zutreffend.“⁽⁶⁾ „Von einer Auseinanderentwicklung sind kaum oder gar nicht betroffen Lautung, Rechtschreibung, Grammatik und der größte Teil des Wortschatzes.“⁽⁷⁾

2. Vergleich der deutschen Sprache in der DDR und in der BRD

Im Jahre 1960 wurde in Leipzig „der Große Duden Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung“ von dem VEB Bibliografischen Institut herausgegeben. Vergleicht man den mit dem „Duden-Rechtsch-

(4) Michael Kinne/Birgit Strube-Edelmann: a. a. O., S. 6

(5) Michael Kinne/Birgit Strube-Edelmann: a. a. O., S. 7

(6) R. Bock/H. Harnisch u. a., in: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung (Berlin/DDR) 26, 1973, H. 5 S. 530

(7) Walther Dieckmann, in: Zeitschrift für deutsche Sprache (Berlin/W) 23, 1967, H. 3, S. 142

reibung“ von Mannheim, so ergibt sich daraus die Tatsache, daß es angesichts der Aufnahme von Neuwörtern großen Unterschied gibt; In dem westlichen Duden sind zum Beispiel folgende Neuwörter aufgenommen: Bundespräsident, Entwicklungsland, Familienzusammenführung, Heimatvertriebener, Interzonenverkehr, Lastenausgleich, Leihwagen, Lohnfortzahlung, Luftbrücke, Notaufnahmestelle, soziale Marktwirtschaft, Spätheimkehr, Sozialprodukt, sozialer Wohnungsbau, Viersektorenstadt usw..

In dem östlichen Duden sind z. B. folgende Neuwörter aufgenommen: Abgabesoll, Aktiv, Aktivistenbewegung, Jahressoll, Jugendbrigade, Jugendinternationale, Jugendweihe, Kulturhaus, Kulturfunktionär, Volksrepublik, Volksdemokratie, Volkspolizei, Volkskammer, volkseigen, Bauernforum, Normenerhöhung, Tagesnorm, Sollerfüllung, Weizensoll, Arbeiterfestspiele, Republikflucht usw..

Aus dem Vergleich ergibt sich, wie W. Dieckmann feststellte, daß in Teilen des Wortschatzes einschneidende Veränderungen stattfanden, die Wortbestand, Wortinhalt und Worthäufigkeit betreffen, und daß die Veränderungen dieser Art sowohl im Osten wie im Westen festzustellen sind, und die Neuerungen jedoch im Osten ungleich zahlreicher und einschneidender sind, sowie daß die größte Rolle für die östlichen Neuerungen der direkte oder indirekte Einfluß des Russischen spielt.⁽⁸⁾

Was den Entlehnungsprozeß aus dem Russischen betrifft, sind die direkten und die indirekten Entlehnungen zu unterscheiden. Festzustellen ist, daß Neuwörter von der direkten Entlehnung aus dem Russischen wie Towarisch, Traktorist, Diversant, Komsomol, Kolchose, Kombinat, Spartakiade usw. nicht so auffällig sind. Der latente Einfluß von Russisch auf die DDR-Neuwörter ist jedoch sehr stark und spiegelt sich in der Lehnübersetzung, der Lehnübertragung und der Lehnbedeutung wider. Als Lehnübersetzung oder Lehnübertragung sind Volkseigentum, Friedensschicht, Plansoll, Wandzeitung, Kulturhaus, Selbstverpflichtung, Abweichler, Versöhnler, Held der Arbeit, Verdienter Lehrer u. a. m. zu benennen. Als

(8) Walther Dieckmann, in: a. a. O., S. 142

Lehnbedeutung von dem Russischen sind „Freundschaft“, „Jugendfreund“, „Aktiv“, „Zirkel“ usw. aufzuzählen. Das Wort „Freundschaft“ wird als Grußwort der Mitglieder der Freien Deutschen Jugend verwendet. Es beginnen und enden z. B. alle Lehrveranstaltungen im Bereich der Ober-, Fach- und Hochschulen mit dem Gruß „Freundschaft“. „Jugendfreund“ ist eine Bezeichnung und Anredeform für Mitglieder der FDJ. „Aktiv“ ist eine Arbeitsgruppe zur Beratung und Erfüllung spezifischer gesellschaftlicher, wirtschaftlicher oder kultureller Aufgaben. Das Aktive als spezielle Form der Arbeitsorganisation spielt im industriellen Bereich, in der Landwirtschaft, in Parteien und Massanorganisationen sowie bei den Staatsorganen der Bezirke und Kreise eine bedeutende Rolle. Als zahlenmäßig meist kleinere Gruppen werden Aktiv sowohl ad hoc als auch für langfristige Aufgaben gebildet. „Zirkel“ ist ein kleiner Kreis von Personen, die sich zum gemeinsamen Arbeiten oder Lernen zusammenfinden.⁽⁹⁾

Ferner gibt es in der DDR unvorstellbar viele Wörter aus Englisch-Amerikanischem; z. B. Beat, Hobby, Quiz, Pipeline, Laser Saloon American Way of Life, Yankee, Manager, High Society, Publicity, Live-Show-Club, Vitaminbar, HO-Milchbar, Nuklear-Hearing.

3. Zwei Sprachen deutscher Nation oder die Entstehung der deutschen Sprache der sozialistischen deutschen Nation?

Wie beurteilt man diese sprachliche Situation in den beiden Staaten, die bereits in den vorigen Abschnitten dargestellt wurde? Die in der Bundesrepublik Deutschland entstandenen Beiträge waren zunächst und zum großen Teil noch bis weit in die sechziger Jahre hinein nahezu ausschließlich Arbeiten zur Ostvariante der deutschen Sprache. Sie wurde in vielen ihrer Erscheinungen als gänzlich neu und als von manchen Normen abweichend empfunden und dargestellt und durchweg *negativ* bewertet.

(9) Die Erläuterungen zu diesen Wörtern sind aus dem ausgezogen: M. Kinne/B. Strube-Edelmann: Kleines Wörterbuch des DDR-Wortschatzes.

Bereits am Anfang der fünfziger Jahre schrieb Karl Wilhelm Fricke wie folgt: „Neben allen eindeutig bolschewistischen Reformen und Veränderungen, die den achtzehn Millionen in der Zone seit der Spaltung Deutschlands aufgezwungen wurde, hat die fortschreitende Sowjetisierung in Mitteldeutschland auch eine neue Sprache herausgebildet: die Sprache des neuen Funktionärs-ein kaum mehr verständliches Partei-Kauderwelsch. (...)“

Das Gefährliche dieser Entwicklung: Sprache und Politik stehen in enger Wechselverbindung zueinander. Werden Einzelworte und Redewendungen beständig und gleichbleibend wiederholt, müssen sie unweigerlich in die Sprache des Volkes übergehen. (...) Die Sprache des Funktionärs ist ganz bewußt auf Massenwirkung berechnet. Sie wird ihre Wirkung nicht verfehlen, weil die Menschen in Mittel- und Ostdeutschland der Propaganda der SED nahezu total und hilflos ausgeliefert sind. *Zwischen den Menschen diesseits und jenseits der Elbe kann so eine größere Entfremdung eintreten, als sie die räumliche Teilung bedingt. Man spricht dann zweierlei Sprachen in Deutschland.*“(10)

August Köhler betrachtete die sprachliche Situation als eine große Gefahr: „Das, was wir schon heute feststellen, beweisen und belegen können ist zu ernst. *Wahrscheinlich hat der deutschen Sprache noch nie eine größere Gefahr gedroht als gegenwärtig.*““(11)

Im Gegensatz zu den beiden Sprachbeobachtern stellte Walter Richter objektiv und sachlich fest: „Da die Veränderungen der deutschen Sprache in der DDR nicht organisch entstanden sind, betreffen sie ganz bestimmte Teile des Sprachkörpers. Die Aussprache z. B. dürfte in den beiden Teilen Deutschlands weiterhin die gleiche sein. Die Bühnensprache bildet nach wie vor in Ost und West den Maßstab für das gute Deutsch. Dagegen sind die Veränderungen des Wortbestandes und der Wortbedeutung erheblich.“ (...)“

Bedeutsamer als alle Neubildungen sind die Änderungen der Wort-

(10) Karl Wilhelm Fricke, in: Deutsche Rundschau (Baden-Baden) 78, 1952, H. 12, S. 1243-1246

(11) August Köhler, Vortrag im Deutschen Sprachverein Berlin am 4. 12. 1953. Berlin/W: Sprachverlag Leben im Wort 1954. S. 5

bedeutung, ist die Wandlung der Begriffe, die sich in der Sprache der DDR wie in allen innerhalb des sowjetischen Bereichs gesprochenen Sprachen vollzogen hat. (...)

Die Zahl all jener sprachlichen Veränderungen ist, am Gesamtbestand der Sprache gemessen, natürlich gering. Aber ihre Wirkung ist dennoch bedeutend, weil gerade diejenigen Begriffe von den Veränderungen betroffen sind, welche die ‚weltanschauliche‘ und politische Haltung des einzelnen bestimmen. Auch hat sich ‚das Neue‘ in der deutschen Sprache noch nicht überall durchgesetzt. Aber die neue Sprache beherrscht immerhin den gesamten Bereich des gedruckten Wortes, soweit es sich nicht um das kirchliche und rein fachliche handelt, und sie ist die Sprache des öffentlichen Lebens im weitesten Sinn.“⁽¹²⁾

Am Anfang der sechziger Jahre schrieb Hugo Moser wie folgt: „*So zeichnet sich die Gefahr einer sprachlichen Spaltung, nicht nur im politischen Bereich, ab. Ihre Grenze verläuft quer durch Deutschland, und sie ist zugleich ein Teil der Scheide zwischen einem westlichen und einem östlichen übernationalen Ausgleich namentlich des Wortschatzes bestimmter, politisch geprägter Bezirke. Vollzieht sich jener vor allem unter angelsächsischem Vorzeichen, so steht der östliche unter russischer Führung. Wir aber müssen wünschen, daß die heutige Phase einer beginnenden sprachlichen Auseinanderentwicklung Deutschlands in der deutschen Sprachgeschichte nur eine Episode bleibe.*“⁽¹³⁾

Er schrieb in demselben Jahr auch in dem fast gleichen Sinne wie folgt: „Im Zusammenhang mit der politischen Teilung Deutschlands, wie sie seit 1945 eingetreten ist, ist heute viel von einer ‚Sprachspaltung‘ die Rede. (...) Kann, muß man von einer Spaltung der deutschen Sprache reden? (...)

Es ist kein Zweifel: *es besteht die Gefahr, daß die eingeleitete sprachliche Auseinanderentwicklung zu einer weiteren Sonderung inner-*

(12) Walter Richter, in: Europa-Archiv (Frankfurt/M.) 8, 1953, H. 21, S. 6053–6056.

(13) Hugo Moser, Die Sprache im geteilten Deutschlands. In: Wirkendes Wort (Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann) 11, 1961, H. 1, S. 20

halb der deutschen Hochsprache führen kann; seit der Errichtung der Mauer am 13. August 1961 hat sich diese Gefahr erheblich verstärkt. Ich sage bewußt nicht Spaltung, sondern Sonderung. Diese würde neben die anderen Ausprägungen der deutschen Hochsprache außerhalb des früher ‚reichsdeutschen‘ Bereichs treten, wobei die Unterschiede vorwiegend gestaltliche und inhaltliche Varianten des Wortschatzes betreffen würden-wenn im Laufe der Zeit nicht auch noch solche des Satzbaus und der Morphologie dazu treten. Man fragt sich besorgt, wie lange die verbindende Kraft der deutschen Sprache ausreichen wird, um diese Sonderung zu verhindern.“⁽¹⁴⁾

In der fast gleichen Zeit schrieb Werner Betz in der Vermutung: „Zwei Sprachen werden sich aus dieser einen gemeinsamen deutschen Sprache sicher nicht entwickeln. Zwei Sprachen, müssen wir allerdings gleich anfügen, in jenem traditionellen Sinn, in dem der Linguist von zwei Sprachen spricht. Das besondere Neue ist hier ja in erster Linie die Veränderung des semasiologischen Systems, so daß im Extrem sich eine Sprache von Homonymen ergeben könnte mit völlig verschiedener Bedeutung-eben jene Sprache, die Orwell in seiner Utopie gezeichnet hat. Es ergäbe sich dann die Situation, daß zwei Sprecher völlig gleiche Laute sprächen, aber damit völlig Verschiedenes meinen.“⁽¹⁵⁾

Die Wandlungen, die sich in den Positionen, Auffassungen und Verfahrensweisen der ost- wie der westdeutschen Sprachwissenschaft in ihren Auseinandersetzungen mit den Differenzierungserscheinungen in der deutschen Gegenwartssprache vollzogen haben, können nicht isoliert von den sie begleitenden zeitgeschichtlichen Ereignissen betrachtet werden. Die Periode des Kalten Krieges und die seit wie der Machtwechsel 1969 in Bonn und die neue Ostpolitik der sozialliberalen Regierung haben deutlich Spuren in der Art der wissenschaftlichen Behandlung und der

(14) Hugo Moser, Sprachliche Folgen der politischen Teilung Deutschlands. 3. Beiheft zum „Wirkenden Wort“. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1962. S. 3 und S. 48

(15) Werner Betz, hier zitiert nach: Friedrich Handt (Hg.), Deutsch-gefrorene Sprache in einem gefrorenen Land? Berlin: Literarisches Colloquium 1964, S. 148

generellen Einschätzung des sprachlichen Ost-West-Problems hinterlassen. Am Anfang stand in der BRD der vehemente Angriff auf weite Bereiche des öffentlichen Sprachgebrauchs in der DDR, den man als mehr oder weniger große Gefahr für die Einheit der deutschen Sprache empfand und interpretierte. Diese lange gehaltene Position wurde sodann in all ihren Ausprägungen einer grundlegenden Kritik unterzogen. Das Ergebnis war einmal die differenziertere Auseinandersetzung mit dem DDR-Sprachgebrauch; zum anderen rückten in den Untersuchungen methodische Fragen mehr und mehr ins Blickfeld.

Gustav Korlén schrieb also im Jahre 1969 wie folgt: „Die ostdeutschen Neuprägungen und Lehnbedeutungen sind das Produkt einer umfassenden und sehr bewußt betriebenen Sprachregelung und Sprachlenkung-worunter ich den Versuch verstehe, die Macht der Sprache über das Denken bewußt auszunützen. Dies ist wiederum nicht isoliert aus der russischen Perspektive zu verstehen, sondern gehört in einen größeren slawischen und volksdemokratischen Zusammenhang hinein. Man könnte also als Parallele zu dem abendländischen Sprachausgleich von einem volksdemokratischen oder sozialistischen Ausgleichsprozeß sprechen-wobei wir uns freilich bewußt sein sollten, daß es wenige Begriffe gibt, die so strapaziert worden sind wie Wörter: hier Abendland, dort Sozialismus.“⁽¹⁶⁾

In Widerspiegelung des politischen Machtwechsels schrieb Peter von Polenz sachlich wie folgt: „Wenn heute die Kommunikation zwischen offiziellen Vertretern der zweieinhalb ‚westlichen‘ deutschsprachigen Staaten und denen des östlichen trotz der Gemeinsamkeit des grammatischen Systems und des Grundwortschatzes der deutschen Sprache stark behindert ist, so geht dies primär auf eine Auseinanderentwicklung und planvolle Veränderung der politischen Begriffssysteme und Wirklichkeiten zurück. Keinesfalls ist dies Problem mit dem Rückzug auf ideologische Theoreme wie ‚Magie des Wortes‘, ‚Mißbrauch der Sprache‘, ‚kranke Sprache‘ zu lösen. Weder wirkt ‚die Sprache‘ selbständig, noch kann man einer politischen Gruppe das Recht absprechen, den Sprachverkehr

(16) Gustav Korlén, Führt die Teilung Deutschlands zur Sprachspaltung? In: Der Deutschunterricht (Stuttgart) 21, 1969, S. 13

für seine Zwecke auszunutzen, während man die eigene Gruppe unbesehen davon freispricht. Menschenlenkung ist eine außersprachliche Erscheinung, die sich schon immer der Sprache als eines ihrer wirksamsten Mittel bedient hat. Ihre Berechtigung kann nicht von der Sprachwissenschaft beurteilt werden. Die Sprachwissenschaft und ihre Teildisziplin Sprachgeschichte sind in der Gefahr, sich in den Dienst dilettantischer Politik zu stellen, wenn deutsche Sprachforscher und Sprachlehrer sich etwa darauf einlassen, den Sprachgebrauch derer, die nicht zur eigenen Gruppe gehören, als ein ‚anderes‘, ‚uneigentliches‘ oder ‚falsches‘ Deutsch aufzufassen. Es gibt keine bestimmte Norm, die man ‚die deutsche Sprache‘ nennen und von der man den Sprachgebrauch bestimmter Gruppen als abweichend unterscheiden könnte.“ Zum Schluß schrieb er weiter, was man eigentlich unter deutscher Sprache verstehen muß: „Deutsche Sprache ist vielmehr nur die abstrakte Summe der potentiellen Sprachanlagen allen der in mehreren Staaten lebenden und verschiedenen Gruppen zugehörigen Menschen, die von Kind an gewohnt sind, mit Hilfe des deutschen Grundvokabulars und grammatischen Regelsystems sich auszudrücken und zu handeln. Sprachwissenschaft und Sprachlehre haben die Aufgabe, auf Kommunikationsschwierigkeiten und -wirkungen beim Gebrauch der verschiedenen Gruppennormen und Sachnormen innerhalb der deutschen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart hinzuweisen bzw. sie überwinden zu helfen.“⁽¹⁷⁾

Die Reaktion der Sprachwissenschaft im Osten auf diese westlichen Beiträge zeigte sich, neben stereotyper Polemik gegen bestimmte Erscheinungen des Sprachgebrauchs in der BRD, vor allem in eigenen Untersuchungen gegebenermaßen ebenfalls des DDR-Idioms. Waren diese zunächst noch weitgehend als Versuche einer Korrektur der Darstellungen aus der BRD anzusehen, so ist an ihre inzwischen längst eine größere Zahl von Arbeiten getreten, die sich in selbstbewußter und eigenständiger Weise aus marxistischer Sicht verschiedenen Aspekten und Erscheinungsformen der deutschen Sprache in der DDR zu wenden. Hier seien die

(17) Peter von Polenz, Geschichte der deutschen Sprache. Berlin/W: Verlag Walter de Gruyter & Co 1970. S. 185–186

Auszüge einiger Beiträge der DDR wiedergeben.

„Die gesellschaftliche Entwicklung in der DDR und in Westdeutschland ist so unterschiedlich verlaufen,“ so schrieb Willi Steinberg, „daß *es heute nicht mehr möglich ist, länger von einer deutschen National-Sprache zu sprechen*. Der Vergleich der beiden deutschen Duden-Ausgaben ergibt überall Verschiedenheiten, besonders im Begrifflich-Ideologischen, was die Zahl der Stichwörter als auch die Wortbedeutungen und grammatischen Formen angeht. (...) Die gesellschaftlichen Unterschiede spiegeln sich in diesem nicht mehr zu überbrückenden Unterschied auf dem Gebiet der Sprache wider.“⁽¹⁸⁾

R. Bock und H. Harnisch u. a. veröffentlichten 1973 in einer Zeitschrift einen wissenschaftlichen Beitrag, der zu der Sprachsituation eine typische Stellungnahme der DDR-Sprachforscher darstellen könnte. „Veränderungen in der objektiven Realität müssen-sofern sie den Menschen bewußt werden-ihren unmittelbaren Niederschlag in der Sprache finden, und zwar im Wortschatz. In der Grammatik beeinflussen neue Kommunikationsweisen die Frequenz der grammatischen Elemente und damit die Norm-, wodurch über längere Zeiträume hin auch Strukturveränderungen bewirkt werden können. Zu diesen objektiv bedingten Differenzierungserscheinungen kommen die zahlreichen Versuche imperialistischer Ideologie, mit Hilfe der Sprache die Realität zu verschleiern, um die Menschen entsprechend zu beeinflussen; das führt zu zahlreichen weiteren semantischen Differenzierungen im Bereich der Lexik. (...) Man kann vier Varianten der deutschen Gegenwartssprache unterscheiden. Dabei sind selbstverständlich die Unterschiede, die die Verwendungsweise und den ideologiegebundenen Wortschatz betreffen, zwischen dem Deutsch in der DDR und dem in der BRD größer als die zwischen dem Deutsch in der Schweiz bzw. in Österreich und dem in der BRD. Die Herausbildung einer sozialistischen deutschen Nationalsprache kann nur das Ergebnis eines langen Prozesses sein.

Man sollte also zur Bezeichnung ‚deutsche Gegenwartssprache‘ in

(18) Willi Steinberg, in: Freiheit. Organ der Bezirksleitung Halle der SED, 12. 5. 1967 S. 10

der Regel den Kommunikationsraum, in dem diese oder jene Ausprägung verwendet wird, hinzusetzen. Die Bezeichnungen ‚deutsche Gegenwartssprache in der DDR‘ und ‚deutsche Gegenwartssprache in der BRD‘ weisen sowohl auf die Unterschiede als auch auf die Gemeinsamkeiten hin.“⁽¹⁹⁾

4. Schlusswort

Zwischen dem Deutsch in der DDR und dem Deutsch in der BRD zeichnen sich Differenzierungsvorgänge ab. Diese Differenzierungen betreffen vor allem die ideologierelevanten Teile des Wortschatzes. Unterschiedlich ist auch die Entlehnungsintensität aus der russischen bzw. aus der englischen Sprache in der DDR und in der BRD. Die Festlegung der Ausspracheregeln in den repräsentativen Aussprachewörterbüchern der DDR und der BRD erfolgt nicht auf völlig gleicher Grundlage. Die Stilnormen in der DDR und in der BRD weichen wesentlich voneinander ab. Trotz der großen Gemeinsamkeiten im allgemeinen Wortschatz, der Grammatik und den Wortbildungsregeln haben sich die deutschen Sprachen in der DDR und in der BRD in vielen Punkten eine wesentlich voneinander abweichende Entwicklung genommen.

Es ist uns, den Sprachforschern, Germanisten und anderen, die mit der deutschen Sprache zu tun haben, außerordentlich wichtig und notwendig, diesen Entwicklungsprozeß der deutschen Sprachen in der DDR und in der BRD mit großem Interesse und Aufmerksamkeit weiter zu verfolgen.

(19) R. Bock, H. Harnisch u. a., in: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung (Berlin/DDR) 26, 1973, H. 5, S. 530–532